

1200 Jahre Herbrechtingen

Wolfgang Walz

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1985/86

**Jahrbuch 1985/86
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.**

Auszug

1200 Jahre Herbrechtingen

Wolfgang Walz

Festvortrag, gehalten 1974 in Herbrechtingen

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1986, eBook-Version 2021

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die physikalische Version wird nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originale mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originale erhalten, werden wir die ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1985/86

Winfried Reiff	Beziehung Zwischen Landschaftsform und Gesteinsausbildung bei Heidenheim/Brenz
Herbert Jantschke, Herbert Schäffler	Höhlen im Stadtgebiet von Heidenheim
Dieter Planck	Eisen in der Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs
Kurt Bittel	Die „Schanze“ auf dem Kreuzbühl nordöstlich von Aufhausen
Helmut Weimert	Wirtschaftliche Aspekte des römischen Heidenheim
Matthias Knaut	Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Neresheim-Kösing, Ostalbkreis
Hans Wulz	Älteste Heidenheimer Familiennamen zwischen 1300 und 1600
Alfred Weiss	Der Klosterwald Königsbronn
Ernst Guther	Auszüge aus dem Heidenheimer Oberamtsbericht von 1790
Hans Wulz	Die zweite Heidenheimer Apotheke 1796 bis 1801
Martin Hornung	Die Stadtkernsanierung in Heidenheim
Wolfgang Walz	1200 Jahre Herbrechtingen
Horst Moferdt	Das Untere Härtsfeld – geschichtlicher Überblick
Heinz Bühler	Zur Geschichte des Schnaitheimer Schloßleins
Heinz Bühler	Das Benediktinerkloster Anhausen an der Brenz
Wolfgang Walz	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim 1979 – 1986
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim im Jahr 1986

1200 Jahre Herbrechtingen

Wolfgang Walz

Festvortrag, gehalten 1974 in Herbrechtingen

Die Geschichte Herbrechtingens möchte ich in den Zusammenhang mit der überörtlichen, großen Geschichte zu stellen versuchen und daher weniger auf die unmittelbare Lokalgeschichte eingehen, zumal diese ausführlich von Dr. Bühler in der Festschrift beschrieben ist. Außerdem soll der Versuch unternommen werden, von der noch scheinbar spärlichen historischen Bausubstanz eine Verbindung zu den geschichtlichen Ereignissen herzustellen.

Die Gründung einer Siedlung hängt von verschiedenen Faktoren ab. Mit zu den wichtigsten gehört die geographische Lage, die ihrerseits durch die geologische Gestaltung sehr wesentlich mitbestimmt wird. Hinzu kommen Faktoren, wie wirtschaftliche Entwicklung, Bodenschätze, Fruchtbarkeit des Bodens, Tüchtigkeit der Bewohner, klimatische Verhältnisse und noch anderes mehr. Natürlich können trotz günstiger Ausgangslage Ereignisse eintreten, die der Weiterentwicklung einer Siedlung hemmend im Wege stehen, oder sie im schlimmsten Falle völlig zerstören lassen, wie z. B. durch Naturkatastrophen, Klimaänderungen, Feuersbrünste, Seuchen, Kriegszerstörungen. Herbrechtingen hat im Laufe der letzten 1200 Jahre und sicher auch zuvor Höhen- und Tiefpunkte erfahren müssen, so daß es direkt ein Musterbeispiel dafür ist, durch seine günstige geographische Lage der prädestinierte Mittelpunkt des Brenztales zu sein. In der Alemannenzeit und im frühen Mittelalter war es dies auch zweifelsohne. Durch Verschiedene Mißumstände, wie Zerstörung durch Kriege, Seuchen, Mißgunst der Nachbargemeinden wurde es immer wieder in seiner Entwicklung beeinträchtigt bzw. zurückgeworfen.

Die Lage Herbrechtingens am Ausgangspunkt des Eselsburger Tals ist von einer besonderen Merkwürdigkeit gekennzeichnet. Es spielt sich hier vor unseren Augen ein geologischer Ablauf ab, der, wenn er nicht künstlich aufgehalten oder wie schon einmal geplant, gefördert wird, das Eselsburger Tal zu einem Trockental und den Buigen zu einem Umlaufberg werden ließe. Wie ist es zu dieser interessanten Entwicklung gekommen? Nach dem allmählichen Rückzug des Jurameeres tauchte das Juramassiv auf, welches sich zu Beginn der folgenden Kreidezeit bis in das mittlere Hohenlohegebiet erstreckte. Es entwickelte sich ein ausgedehntes Flußsystem, wovon einer der Hauptflüsse, die von Nord nach Süd flossen, die Urbrenz war. Im nachfolgenden Tertiär begannen sich die Alpen aufzufalten. Gleichzeitig hob sich die Juratafel von Nordost nach Südwest, wobei sie sich auch nach Süden zu insgesamt neigte. In dem Trog zwischen Alpen und Juramassiv blieb noch ein Rest des ehemaligen Jurameeres erhalten, Molassemeer genannt, von welchem man vier Perioden unterscheidet. Dieses Molassemeer, das seine Verbindung zu den großen Meeren zu verlieren begann, wurde durch die Zuflüsse allmählich zum Süßwassermeer. Von der zweiten Süßwassermolasseperiode können wir heute noch die sogenannte Klifflinie erkennen und nachweisen. Sie verläuft in unserem Bereich von Altheim – Heldenfingen, hier bekannt durch die Bohrmuschellöcher am Felskliff, Wangenhof - Wartberg - Dischingen. In derselben Zeit brach der oberrheinische Graben von Basel bis Frankfurt ein, wodurch das Flußgefälle sich eindeutig zugunsten der Rheinzufüsse verschob, die Erosion nach Nordwesten wurde damit eingreifender. Das Juramassiv wurde im Laufe der letzten Millionen Jahre bis auf den heutigen Restbestand der schwäbisch-fränkischen Alb abgetragen.

Für die Entwicklung der Landschaft um Herbrechtingen waren diese Ereignisse von großer Bedeutung. Die Urbrenz, die damals bei Künzelsau entsprang und von dort südwärts etwa dem Verlauf des heutigen Kochertals folgte, mündete zwischen Wangenhof und Wartberg in das Molassemeer. So ist es zu erklären, daß die Nebenflüsse des Kochers in seinem Ober- und Mittellauf auch heute noch entgegengesetzt der Kocherflußrichtung einmünden. Des weiteren gibt es zwischen dem heutigen Kochertal und Brenztal keinen Paßübergang, und schließlich erweitert sich das Tal der Brenz südlich von Heidenheim deltaartig bis Anhausen. Die Brenz hatte sicher einen erheblichen Geschiebeberg zwischen Bolheim und Herbrechtingen aufgeworfen. Sie bahnte sich dann einen Flußlauf durch das sich plötzlich verengende Eselsburger Tal, bei Anhausen beginnend, den Buigen umlaufend und schließlich wieder nordwärts fließend, um unmittelbar bei der Leonhardskapelle beinahe im spitzen Winkel ostwärts zu biegen. Auch flußabwärts schuf die Brenz noch einen kleinen Umlaufberg bei Bernau, dem Eifeld und schließlich weiter talabwärts den großen Umlaufberg Stettberg bei Hermaringen-Burgberg, um dann schließlich bei Brenz als breites Tal in das Donautal einzumünden. Der Gänsebrunnen und der Stockbrunnen am Prallhang der Brenz sind schon die Nager, die den Buigen einmal zu einem Umlaufberg machen werden.

Durch diesen geologischen Ablauf entstand geographisch für eine Besiedlung Herbrechtingens eine äußerst günstige Situation. Die Brenz, vom Eselsburger Tal her kommend, hier einstmals und auch heute noch vielfach versumpft, sicher in mehrere Flußarme aufgeteilt, oft auch mäandrierend, stößt bei der Leonhardskapelle an den schon erwähnten Prallhang. Genau an dieser Stelle ist der Fluß am engsten, die Ufer sind nicht versumpft und daher mittels Furten oder Brücken am geeignetsten zu überqueren. Herbrechtingen bekam durch die scharfe

Biegung der Brenz nach Osten eine halbinselartige Lage zwischen Schießberg und Brenz. Diese Stelle war ideal für die Gründung einer Siedlung, die verkehrsmäßig günstig lag und leicht zu verteidigen war. Hinzu kam als glücklicher Umstand ein ziemlich fruchtbarer Boden auf der sogenannten Niederen Alb, da dieser Bereich der Alb ja ehemaliger Meeresboden ist. Daher erklären sich auch die Sandvorkommen an der Hausener Lucke, die noch lange Zeit von der Firma Voith für Gußzwecke abgebaut wurden. Solche Prallhanglagen, bei welchen die Flüsse immer am engsten sind, waren oft Anlaß zur Gründung von frühen Siedlungsstätten, die heute noch von großer Bedeutung sind. Einige Vergleiche aus unserer näheren Umgebung mögen dies unterstreichen: Eßlingen – hier die bekannte Stelle an der Pliensaubrücke –, dann Ulm, Cannstatt sowie die römischen Kastelle Günzburg, Faimingen und Heidenheim.

Herbrechtingen wurde nach einer Urkunde Karls des Großen im Jahre 774 n. Chr. von Abt Fulrad aus St. Denis bei Paris gegründet. Aber es bestand schon viel früher, wenn auch nicht urkundenmäßig belegbar, sondern durch Funde und Siedlungsplätze, die man heute noch in der Landschaft sehen kann. Herbrechtingen darf mit Fug und Recht von sich behaupten, einer der ältesten Siedlungsplätze Europas zu sein, der seit der ältesten Altsteinzeit – abgesehen von kurzen Zeitperioden – ständig besiedelt war. Das Eselsburger Tal bot den Menschen im Mittelalter eher ungünstige Lebensbedingungen, war jedoch für die altsteinzeitlichen und mittelsteinzeitlichen Sammler und Jäger geradezu ein Paradies. Natürliche Höhlen und Felsüberhänge vor allem im südlichen und östlichen Teil des Tals, z. B. die Spitzbubenhöhle, boten sich als ideale Wohnstätten an. Wild, Fische und Wasser waren reichlich vorhanden. Prof. Riek, Tübingen, und Oberpostrat Peters, Freiburg, fanden 1933/34 bei Grabungen im südlichen Eselsburger Tal eine der frühesten Altsteinzeitperioden, nämlich Chelleen. Grabungen 1973 konnten diese Funde bestätigen. Die berühmten Steinzeithöhlen im Lonetal liegen zwar nicht auf dem Gemeindeareal von Herbrechtingen, sollten aber doch vor allem der hochbedeutenden Funde aus der Vogelherdhöhle wegen, in welcher Prof. Riek 1934 die ältesten Elfenbein-Knochenplastiken Europas aus der Aurignacienperiode (vor ca. 40.000 Jahren) gefunden hatte, genannt werden. Jungsteinzeit wurde vor allem in einer Siedlung südlich Bissingens nachgewiesen, ansonsten durch verschiedene Streufunde aus der Umgebung Herbrechtingens und Bolheims.

In der folgenden Bronzezeit, also von ca. 1800 bis 1200 v. Chr. sind nur Streufunde, vor allem im Bereich des Buigens gemacht worden. Im nördlichen Teil des Buigens, dem Wald des Kleinen Buigens, befinden sich vier kleine Grabhügel, die dieser Periode entstammen dürften. Von 1200 bis ca. 100 v. Chr. schließen dann die Hallstattzeit und La-Tene-Periode an. Als augenfälligster Zeuge aus dieser Hallstattzeitperiode sei der heute noch auf dem mit Heidegras bestandenen rundlichen Radberg, im Volksmund Raberg, deutlich sichtbare Ringwall genannt. Er ist seiner Größe nach eine nicht unbedeutende Anlage aus dieser Zeit und wurde von Prof. Bittel 1928 untersucht. In der beginnenden Hallstattzeit, der Urnenfelderkultur ca. 1200 bis 1000 v. Chr. bestand eine Siedlung im langen Bach, wo 1926 u.a. zwei große Vorratsgefäße gefunden wurden. Die größte vorgeschichtliche Anlage, wahrscheinlich aus der Keltenezeit, also Hallstatt-Periode von ca. 800 v. Chr. an, sind die zwei großen Abschnittswälle auf dem südlichen Teil des Buigens gelegen. Allerdings ist hier die genauere Datierung infolge bisher nur sehr spärlich durchgeführter Untersuchungen ziemlich umstritten. Möglicherweise könnte diese Anlage auch im frühen Mittelalter zumindest noch mit benutzt worden sein. Eine weitere Wallanlage, deren Datierung völlig offen ist, steht noch auf dem nordöstlichen Ende des Buigenwaldes, nämlich auf dem Linsenfels. Hertlein gibt kurz an, daß sie möglicherweise in das 17. Jahrhundert datiert werden müßte. Ich hege daran doch meine Zweifel und komme später im Hinblick auf das Kloster nochmals darauf zurück.

Eine entscheidende Veränderung trat in den folgenden Jahrhunderten nicht nur für Herbrechtingen, sondern für den ganzen süddeutschen und westdeutschen Raum ein, nämlich die allmählich von Süden her einsetzende römische Eroberung, die nach den erfolgreichen gallischen Kriegen durch Cäsar um 50 v. Chr. nunmehr auch unseren Raum ergriff. Unter Kaiser Augustus wurde die Nordgrenze des römischen Reiches um 15 v. Chr. bis an den Rhein und Donau verlegt. Sie verblieb hier bis ungefähr zum Jahr 70 n. Chr. als nördliche Begrenzung, geschützt durch eine dicht ausgebaute Kastellreihe und Legionslager. Unter Kaiser Vespasian überschritten die Römer die Donau etwa um 70 n. Chr., da sie dringend eine direkte Verbindung von Augsburg, der Hauptstadt der Provinz Rätien, nach Straßburg und nach Mainz benötigten. Sie legten zunächst den sogenannten Alblimes an, eine Kastelllinie, die bei Donaueschingen begann, über Lautlingen, Urspring, Heidenheim, Oberdorf am Ip, Weißenburg führte und bei Eining an der Donau endete. Diese Kastelllinie, vorwiegend unter Domitian um das Jahr 81 bis 85 n. Chr. angelegt, wurde durch ein dichtes Straßennetz mit den einzelnen Kastellen untereinander und mit der rückwärtigen Linie verbunden. Eine solche Straße führte u. a. von Günzburg über Hausen ob Lontal und Herbrechtingen – hier zum Teil noch deutlich neben der heutigen B 19 im Gelände sichtbar – nach Heidenheim. Daß sowohl Hausen wie Herbrechtingen wichtige Stützpunkte, womöglich kleinere vorübergehend besetzte Kohortenkastelle waren, geht schon daraus hervor, daß reichlich Streufunde aus dieser römischen Frühbesatzungszeit in beiden Orten gemacht worden sind und beide an Flußübergängen, nämlich der Lone und der Brenz, liegen.

Aus späterer Zeit stammen die großen römischen Gutshöfe bei Herbrechtingen und Hausen, die nach Errichtung des Limes um 110 n. Chr. angelegt worden sind. Schließlich bildete der Limes von ca. 110 bis ca. 255

n. Chr. die endgültige nördliche Begrenzung des römischen Reiches auf unsrem Boden. Unsere Gegend gehörte zur Provinz Rätien.

Nördlich des Limes kam es jedoch schon sehr bald zu Wanderungsbewegungen der dort ansässigen germanischen Völkerschaften, zum einen ausgelöst durch eine stark zunehmende Bevölkerung, zum andern durch den Druck der Hunnen von Osten her. Schon 230 n. Chr. kam es zu den ersten Einbrüchen am Limes. Die Überwindung des Limes durch die Alamannen in unserem Bereich geschah in mehreren Schüben. Hierfür bietet uns ein römischer Inschriftstein in der Kirche zu Hausen, der übrigens der späteste römische Inschriftstein in Württemberg ist, einen sehr wertvollen Hinweis. Die Inschrift ist dem Kaiser Gallienus gewidmet, der von 252 bis 268 n. Chr. regierte. Auf diesem Stein wird Gallienus als Germanicus invictus bezeichnet, was bedeutet, daß er die Germanen besiegt hat. Nun wissen wir, daß ein größerer Alamanneneinfall 259 n. Chr. von Gallienus bei Mailand in einer größeren Schlacht abgewehrt wurde. Durch die neuesten Grabungen in Heidenheim 1966/67 konnte Dr. Cichy nachweisen, daß sich Heidenheim noch mindestens etliche Jahre nach dem erwähnten Alamannensturm von 259 weiter gehalten hat - ja, sogar noch eine römische Besiedlung bis in das 4. Jahrhundert ziemlich sicher sich nachweisen ließ. Wir dürfen aber mit Recht annehmen, daß die vollständige Vertreibung der Römer aus unserem Gebiet erst etwa nach 300 beendet worden ist.

Für unsere weitere geschichtliche Betrachtung sind zwei Völkerschaften der Germanen von wesentlicher Bedeutung, da sie im weiteren Verlauf die Geschichte unseres Lebens sehr nachhaltig prägten, nämlich die schon erwähnten Alamannen und der etwas lockere Volksbund der Franken, bestehend aus zwei wesentlichen Teilen, nämlich den Saliern mit den Merowingern als Unterstamm und den Ripuariern. Die Alamannen saßen zunächst östlich der mittleren Elbe, ursprünglich von weiter nördlich kommend. Die Franken bewohnten Gebiete im heutigen Niedersachsen und in den Niederlanden. Die Alamannen, der Name bedeutet Männerbund, waren eine lose Organisation. Die kleinste Einheit bildete die Sippe; mehrere Sippen schlossen sich im Kriegsfall zu Hundertschaften zusammen. Ihnen stand eine Art Gaufürst vor. Im Ernstfall schlossen sich mehrere Hundertschaften zusammen und wählten einen Herzog. Die Alamanneneinfälle nahmen ihren Verlauf meist entlang den Römerstraßen. Die Alamannen siedelten sich in der Nähe der römischen Siedlungen und Gutshöfe an, aber nie innerhalb dieser. Nach endgültiger Überwindung des Limes hatten sie für die nächsten 150 Jahre ein Gebiet in ihren Besitz gebracht, das im Norden begrenzt war etwa von der Linie Ellwangen - Karlsruhe Hagenau im Elsaß bis zum Nordrand der Vogesen, im Westen vom Vogesenkamm im südlichen Elsaß, im Süden bis etwa zur Linie Bern - Sargans und im Osten vom Lech und dem heutigen Ries. Herbrechtingen gehörte dem Riesgau an, obwohl man, so glaube ich, diese Gaugrenzen nicht zu scharf festlegen darf. Dieses Gebiet war zweifellos in verschiedene Gaugrafschaften, vielleicht schon frühe Herzogtümer, aufgeteilt. Einen einheitlichen alamannischen König gab es nicht. Die Namensgebung der Dörfer, die meist in den schon von den Römern vorhandenen Wüstungen angelegt worden waren, erfolgte nach Sippenamen, die auf -ingen endeten; die etwas später gegründeten Orte endeten auf -heim. Ich darf hier betreffs der Einzelheiten in Bezug auf die Ortsnamen und ihre Beziehung zueinander auf die ausführliche Darstellung von Dr. Bühler in der Festschrift verweisen.

Auf Grund der hervorragenden alamannischen Grabfunde in dem Gräberfeld auf dem Gänsbühl, die etwa um 600 n. Chr. zu datieren sind, muß Herbrechtingen der Sitz eines besonders vornehmen alamannischen Geschlechts gewesen sein. Weitere Gräber wurden vor einigen Jahren unterhalb des Wartberges in dem Neubaugebiet gemacht, allerdings mit nicht so überragenden Funden, möglicherweise aus einer etwas früheren Zeit stammend. In die Frühzeit der Alamannensiedlung bekommen wir erst seit kurzem etwas nähere Eindrücke durch Ausgrabungen je eines Alamannendorfes bei Sontheim im Stubental und bei Urspring b. Lonsee. Beide Dörfer stammen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Weitere Zentren von mehreren Alamannenfürsten bestanden zweifellos im unteren Brenztal bei Sontheim an der Brenz, in Niederstotzingen und Wittislingen, wo der berühmte Silberfund ausgegraben wurde. Bei Ausgrabungen des alamannischen Friedhofes in Sontheim an der Brenz konnte erstmals in einem Fürstengrab ein Christuskreuz gefunden werden. Anlässlich des Einbaus der Heizungsanlage der St. Galluskirche in Brenz stellte Dr. Cichy bei den dann angesetzten Ausgrabungen erstmals fest, daß die Gründung dieser Kirche um 680 von einem zum Christentum bekehrten alamannischen Fürsten, der in dieser Kirche begraben liegt, erfolgt ist: Ein äußerst bedeutsamer Nachweis der Christianisierung der Alamannen.

Es dürfte durchaus die Annahme berechtigt erscheinen, daß Herbrechtingen eine ähnlich wichtige Rolle gespielt hat wie die genannten Orte. Vor dieser unmittelbaren nachrömischen Periode spielte sich ein für die Alamannen sehr schwerwiegender Vorgang ab. Nach der schon erwähnten Besetzung des neuen Landes kamen die Alamannen nach einem vorübergehenden Intermezzo durch den Hunneneinfall Attilas, der auf den katalaunischen Feldern 451 von Aetius und Theoderich I. abgeschlagen werden konnte, etwa um 460 n. Chr. zur ersten Berührung mit den Franken. Die ursprünglich zwischen ihnen wohnenden Burgunder wurden noch von Aetius in dem heutigen Burgund angesiedelt. Die Franken hätten unterdessen, ähnlich den Alamannen, das Gebiet um Köln und dann weiter Nordfrankreich besetzt. Soissons war zunächst ihre erste Hauptstadt. Es war schließlich Chlodwig, der Sohn des ersten Merowingerkönigs Childerich, der sich gegen die übrigen Stammeskönige in ziemlich intriganten und teilweise blutigen Auseinandersetzungen zum 1. Merowingerkönig erhob. 496 besiegte er

an einem unbekanntem Ort, genannt wird Zülpich bei Köln, die Alamannen. Chlodwig, bis dahin Heide, war jedoch mit einer sehr strenggläubigen katholischen burgundischen Prinzessin, nämlich Chrodechildis verheiratet. Diese brachte ihn angeblich dazu, daß er im Falle eines Sieges über die Alamannen zum „katholischen“ Christentum übertreten würde. Ich betone extra katholisches Christentum, denn bis dahin waren die meisten Ostgermanen, so u.a. auch Theoderich der Große, noch dem Arianischen Glauben zugehörig, der bekanntlich in Christus nicht den Sohn Gottes anerkannte, sondern in ihm nur seinen Botschafter sah. Beide Religionen bekriegten sich, vor allem seit dem Konzil von Nicäa 325, auf welchem Arius die weitere Verkündigung seines arianischen Glaubens verboten wurde. Da die Alamannen nach der Schlacht von 496 zum Teil Schutz bei Theoderich suchten und dort auch Aufnahme fanden, ist es keineswegs abwegig, daß sie sich dem arianischen Glauben zuwandten und diesen auch nach Alamannien mitbrachten. Vielleicht mag dies auch später die starken Gegensätze zwischen beiden Stämmen ausgelöst haben.

Der Übertritt Chlodwigs ist für die katholische Christianisierung von Weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen, denn der Arianismus hatte damit endgültig seine Position verloren. Jedenfalls war die Folge für die Alamannen einmal die, daß die meisten Gaufürsten durch Franken abgelöst wurden, zum anderen, daß eine ganz intensive Missionierung, vorwiegend durch irische Mönche im Laufe des 7. Jahrhunderts einsetzte. Möglicherweise war der Gaufürst von Sontheim noch rechtzeitig zum katholischen Glauben konvertiert und konnte damit noch seine Herrschaft erhalten.

Nach fränkischem Recht in merowingischer Zeit war es so, daß nach dem Tode des Königs die Söhne als gleichberechtigte Nachfolger das Reich unter sich teilten. In der Folge kam es zu einer Teilung des Reiches in Austrasien, vorwiegend unsere Region mit der Pfalz und Rheinland und in Neustrien, das das nördliche Frankreich und Aquitanien umfaßte: Jedenfalls wurde Alamannien unter dem Merowingerkönig Theudebert endgültig dem Frankenreich einverleibt. Viele alamannischen Orte erhielten ihre Namen nach fränkischen Herren, so nach Bühler auch Herbrechtingen, das urkundlich erstmals als Aribertingas bzw. Haribertingas um 777 erwähnt wird. Fränkisch ist der Name nach Ansicht Bühlers deshalb, weil der Name am fränkischen Königshof als Aribert, Haribert oder Charibert vorkommt. Er läßt zumindest die Möglichkeit zu, daß er auf einen König Charibert, der ein Enkel Chlodwigs war, bezogen werden kann. Das würde auch die Bedeutung Herbrechtingens auf Grund der vorerwähnten Grabfunde mit beweisen.

Wie dem auch sei, die Frankenherzöge machten sich allmählich immer selbständiger, da durch die unglücklichen Teilungen das merowingische Geschlecht immer schwächer wurde. Erst durch das Erstarken der sogenannten Hausmaier aus karolingischem Geschlecht wurde die Lage wesentlich verändert. Der Widerstand der Alamannenherzöge unter Theutbald wurde mit dem Blutbad von Cannstatt 746 gebrochen. Sein Besitz wurde vom Hausmaier Pippin, dem späteren König Pippin III., dem fränkischen Besitz einverleibt, was für Herbrechtingen bedeutete, daß es zum Königsgut wurde. Pippin hat sich kurz danach, 751, zum König selbst erhoben.

Sein Hauskaplan war der Abt Fulrad von der St. Dionysiuskirche in St. Denis bei Paris. Fulrad, der aus dem Rhein-Mosel-Gebiet oder vom Elsaß stammen soll, war zweifellos eine ganz überragende Persönlichkeit. War er damit fränkischer oder alamannischer Herkunft? Beide Theorien haben etwas für sich, was aber bei der Einschätzung seiner Persönlichkeit keine Rolle spielt. Von weitgehender Bedeutung war zweifellos der Auftrag, mit Bischof Burchard von Würzburg im Auftrag Pippins einem Rufe des Papstes Zacharias II. folgend nach Rom zu reisen, da dieser von den Langobarden stark bedrängt wurde. In Verhandlungen wurde erstens dem Papst das Recht zugestanden, einen eigenen Staat, nämlich den Kirchenstaat zu gründen, zum anderen anerkannte der Papst Pippin als alleinigen König der Franken, was dadurch bekräftigt wurde, daß Pippin in Paris von Remigius zum König im Auftrag des Papstes gesalbt wurde. So kam ein Bündnis zustande mit den Karolingern und der römischen Kirche, das auf Gabe und Gegengabe beruhte, nämlich die Legitimierung der neuen Dynastie und der Schutz des Papstes vor den Langobarden. Darin liegt die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Handlung. Sie hat nämlich damit ein Kaisertum deutscher Nation geschaffen, welches erstmals durch die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800 in Rom bekräftigt wurde. Die eigentümliche Verbindung geistlicher und weltlicher Gewalt hat dadurch das Mittelalter bis in die Neuzeit hinein entscheidend geprägt.

Die Bedeutung Fulrads wird vielleicht noch eindringlicher durch die Tatsache, daß er als Hauskaplan Pippins sicher einen nachhaltigen Einfluß auf die Erziehung dessen beider Söhne Karl, dem späteren Karl dem Großen und dessen Bruder Karlmann hatte. Seine enge Verbindung mit dem damals wohl bedeutendsten Missionar irischer Abstammung auf deutschem Boden Bonifatius, Erzbischof von Mainz, geht aus einem nahezu rührenden Brief aus dem Jahre 752 hervor, in welchem Bonifatius Fulrad inständig bat und beauftragte, die Weiterführung der Missionierung durchzuführen, da er – schon hochbetagt – sein Ende voraussah, welches bekanntlich durch Ermordung bei einer Missionsreise nach Bremen eintrat. Fulrad war in unserem Raum reich begütert, sei es durch Schenkungen von seinem Herrn, sei es durch Eigenbesitz. So hatte er in Eßlingen, Böblingen, Neckarsulm, Schmidlen, Grünbach, Bodelshausen und Dettingen bei Eßlingen Dionysiuskirchen gegründet. Eigentliche Klosterzellen gründete er in Eßlingen, Schwäb. Gmünd, Hoppetenzell b. Stockach, mit Beteiligung in Ellwangen, Herbrechtingen und St. Peter in Salzburg. Wir erkennen zweifellos darin ein gewisses System seiner Missionsarbeit. In seinem berühmten Testament von 777 geht hervor, daß er St. Dionysius von Eßlingen und St.

Veranus von Herbrechtingen dem Kloster St. Denis vermacht hat. St. Veranus war ein franko-gallischer Bischof im 6. Jahrhundert in Vence in Südfrankreich. Fulrad war noch längere Zeit bis zu seinem Tode enger Berater von Karl d. Großen, der seinen Rat hoch einzuschätzen wußte. Herbrechtingen rückte damit zu einer der wichtigsten Außenstationen christlicher Missionierung auf. Die Bedeutung wurde dadurch unterstrichen, daß Karl der Große Herbrechtingen zu einem sogenannten Fiscus machte, d.h. einem königlichen Wirtschaftshof. Auch dies unterstreicht die enge Beziehung zwischen Fulrad und Karl dem Großen. Interessant ist auch in diesem Zeitabschnitt, daß Karl der Große nach seinem letzten Sachsenkrieg Zwangsansiedlungen von Sachsen in unserer Gegend anlegte, kenntlich an den Namen Sachsenhausen, Sachsenhardt, Großsachsenheim u.a.

Mit dem Verfall des fränkischen Königreiches verlor auch Herbrechtingen seinen Rückhalt an St. Denis. Man muß dabei auch berücksichtigen, daß sich die Verkehrs- und Handelswege in den folgenden Jahrhunderten verlagerten, die unsere Gegend mitsamt Herbrechtingen in den Verkehrsschatten geraten ließen. Während bis zur karolingischen Zeit die Hauptverkehrsverbindungen vom Süden über Chur – Ulm – Würzburg – Fulda mit Teilung nach Mainz und Aachen durch unsere Gegend verliefen, benützte der Handel zunehmend eine östliche Route, nämlich Brenner - Augsburg - Nürnberg. Von Ulm aus in Richtung Norden lag kein bedeutender Handelsplatz mehr. Dies mag mit ein Grund sein, warum Herbrechtingen, obwohl es unter Kaiser Barbarossa 1171 das Marktrecht erhielt und damit wieder etwas an Bedeutung gewann, bereits wirtschaftlich und als Verkehrspunkt nicht mehr den Anschluß fand. Hingegen kam der Klostererneuerung eine größere Bedeutung zu, auf die noch eingegangen wird. Hier stellt sich die Frage nur: War schon ein effektives Kloster vorhanden, oder mußte man auf der Fulradzelle aufbauen. Wenn wir die Fulradzelle als Ausgangspunkt nehmen, so hat man zu dieser Zeit zunächst mit einer Cella aus Holz zu bauen begonnen. Beispiele sind genügend vorhanden, siehe Brenz, oder die großartige Gründungsbeschreibung der Klostergründung von Bobbio in Oberitalien durch den irischen Missionar Corbinian, die uns in Details überliefert ist. Gerade hier in Herbrechtingen bietet sich nun die Gelegenheit, eine Verbindung zwischen der noch vorhandenen baulichen Substanz und der Historie herzustellen mit leider einer Einschränkung, daß wir von der ursprünglichen Fulradschen Cella keinen Nachweis mehr vorfinden. Die Chance wäre vielleicht bei der grundlegenden Renovierung der Klosterkirche 1954 gegeben gewesen. Die gesamte Klosteranlage Herbrechtingens hat von ihrem Aufbau und ihrer Komposition her im süddeutschen Raum zwei vergleichbare Beispiele, wenngleich sie durch mehrere Umbauten und Anbauten verändert worden ist. Das berühmte, von Karl dem Großen 764 gegründete Kloster Lorsch bei Heidelberg (Abb. 2), von welchem der imposanteste Bau, die Torhalle aus den Jahren 768/774 noch völlig erhalten ist. Diese Torhalle, die zum Heiligsten führt, nämlich der großen Kirche, weist drei Torbögen und zwei Seitenapsiden auf, die als Treppenausgänge dienten. Das obere Stockwerk diente als Empfangshalle für vornehme Gäste. Der Weg, die via sacra, zur Kirche war von Wandelhallen eingesäumt. Ein weiteres vergleichbares Beispiel ist in Frauenchiemsee im Chiemsee (Abb. 3) vorhanden, hier allerdings einfacher, aber im Prinzip sehr ähnlich. Es wurde übrigens in seinem ganzen Zusammenhang erst 1962 anlässlich einer gründlichen Restaurierung entdeckt. Auch hier findet sich eine Torhalle mit einem rechteckigen kleinen Anbau. Diese Anlage ist ebenfalls doppelstöckig und mit karolingischen Fresken ausgeschmückt. Die Gründung des Urklosters erfolgte durch Columban um 630. Die heutigen Bauten sind aus der Zeit um 740 bis 780. Ludwig der Deutsche baute es zu einer Kaiserpfalz 880 aus. Beide Anlagen sind zweifellos ein Erbe der Antike, wobei gerade das einfachere Frauenchiemsee durch die genaue Ostwestorientierung seines Torhauses mit dem Anbau im Osten die ursprüngliche Form erhalten hat, während man in Lorsch, wohl durch Geländeform bedingt von dieser Achse abgewichen ist.

In Herbrechtingen liegen die Verhältnisse sehr ähnlich, leider wurde vieles im Laufe der Jahrhunderte stark verbaut. Die Friedhofskapelle war ursprünglich keine Kapelle, sondern ein Torhaus wie in Lorsch und Frauenchiemsee, aber nur mit einem Durchgang. Der Turmaufbau kam erst im 14. Jahrhundert dazu. Der Torbau war ebenfalls doppelstöckig, im oberen Stockwerk mit Fresken geschmückt, die anlässlich des späteren Turmaufbaus übermalt worden sind. Die Toranlage ist mitsamt dem Chörlein an seiner Ostseite der ursprünglich antiken Art wie auf Frauenchiemsee ausgerichtet. Leider ist durch die starke Verputzung das ursprüngliche Tor nur noch spärlich an einer Konturierung über dem Kriegerdenkmal an seiner Südseite erkennbar, daneben ist auch eine rundliche Eindellung mit einem Kreis, wahrscheinlich die Umrahmung eines Kreuzes eben noch sichtbar (Abb. 4). Die via sacra ist nicht mehr vorhanden. Im Chor der Klosterkirche finden wir einen weiteren Nachweis der frühen Anlage. Anlässlich der Restaurierung 1954 wurde ein kleines frühromanisches Rundbogenfenster aufgedeckt, umgeben von einer eigenen Bemalung (Abb. 8). Daneben verläuft ein Mäanderfries, wie er eigentlich nur in karolingischer Zeit gemalt wurde (Abb. 8). Unter den noch heute vorhandenen Klostergebäuden, dem Kameralamt, dem Fruchtkasten und der Probstei befindet sich ein Kellersystem, welches wohl von der baulichen Seite her ebenfalls auf spätkarolingische Zeit zurückgehen dürfte. Wir finden Kreuzrippengewölbe (Abb. 6), die auf primitiven Sockeln abgestützt sind. Vergleichende Anlagen solcher Gewölbetechnik sind in Unterregenbach, Auxerre in Frankreich, Pavia in Oberitalien, Chur in der Schweiz und schließlich der Tirnitz auf dem Ramsberg bei Donzdorf. Nur die Ausführungen und Qualität sind verschieden. Interessant ist eine tragende Mittelsäule (Abb. 7) in einem Durchgangsraum, ein Monolith, mit einfachem Kapitäl

und Basis ohne Verzierung. Im Klosterhof lassen sich an der Kirche sowie am Klostergebäude noch Reste des Kreuzganges nachweisen, allerdings nur in ganz spärlichen Dachanschlügen.

Interessant ist, daß die Probstei über einem abgeleiteten Bach, dem Hirschbach, errichtet wurde (Abb. 9), dessen Einwölbung wohl der ähnlichen Zeit entstammen dürfte. Sicher diente er einmal für die Wasserversorgung, aber er dürfte auch dem Betrieb einer heute nicht mehr nachweisbaren Mühle gedient haben.

Diese beschriebenen Anlagen sind zweifellos ein Erbe der Antike. Kein geringerer als der bedeutende Kunsthistoriker Behn wies nach, daß diese frühchristlichen Anlagen der Torhäuser von den Propyläen und auch den römischen Triumphbögen abzuleiten sind. Das Torhaus ist im christlichen Burggedanken nicht nur ein weihvoller Eingang, sondern Schwelle der geistigen Besinnung. Das vorn Ritus ganz zweifellos vorgeschriebene Gebet beim Durchschreiten des sacralen Torbogens webt und wirkt mit zum Schutz der sacralen Anlage. Diese gesamte Klosteranlage Herbrechtingens läßt sich mit der Historie nun insofern ähnlich den beiden anderen erwähnten verbinden, daß durch Kaiser Heinrich III. hier 1046 ein Kollegialstift gegründet wurde. Die beschriebenen Anlagen müssen also in der Zeit zwischen der ersten Cellagründung von Abt Fulrad und 1046 entstanden sein. Diese Ansicht wird auch durch die Vermutung Bühlers erhärtet, der nachweisen konnte, daß sich Heinrich III. längere Zeit in Herbrechtingen aufhielt und hier auch die Weihe des Abtes Halinard zum Erzbischof von Lyon vornahm. Herbrechtingen nahm daher die Stellung einer, wenn auch nur vorübergehenden, kaiserlichen Pfalz ein. Ein weiterer Vergleich aus unserer näheren Gegend sei mir noch in diesem Zusammenhang gestattet, nämlich mit Ellwangen. Ellwangen ist ja zur ähnlichen Zeitperiode mit Fulrads Unterstützung entstanden. Ellwangen hat aber noch etwas Merkwürdiges, was hier vielleicht seine Parallele findet. Oberhalb von Ellwangen in nördlicher Richtung liegt auf einer Anhöhe eine Wallanlage, die von zwei ringförmigen Wällen umsäumt ist, die Rinderburg. Von ihr ist urkundlich gar nichts bekannt. Man nimmt aber an, daß sie etwa zur Zeit der Klostergründung oder zumindest kurz danach, als die Hunneneinfälle begannen, zum Schutze des Klosters angelegt worden ist. Eine ähnliche Situation bietet sich mit der hier allerdings viereckigen Doppelwallanlage auf dem Linsenfels an (Abb. 13), von welcher wir, wie schon erwähnt, so gut wie gar nichts wissen. Vielleicht läßt sich dieser dunkle Punkt einmal durch eine Grabung klären. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde bekannt, daß die Klosterherren in Herbrechtingen ein gar liederliches Leben führten, wie es so schön in den Akten steht. Kaiser Barbarossa sah sich daher veranlaßt, anlässlich seines Besuches in Giengen 1171 hier Ordnung zu schaffen. Immerhin gehörten zum Stift Herbrechtingen die Burg Bindstein mit Weiler und namhafter Besitz bei Blaubeuren. Barbarossa berief nun Augustinerchorherren aus Würth bei Gernersheim nach Herbrechtingen. Herbrechtingen bekam auch einen Pflughof in Giengen, der 1634 beim Stadtbrand abgegangen ist, jedoch bis dahin zwischen der Kirche und Stadtmauer stand. Einen weiteren Pflughof unterhielt Herbrechtingen noch in Niederstotzingen. Zu den bereits genannten Gütern bekam Herbrechtingen die Kirche zu Bernau, dann Heuhof und Asbach, Grundherrlichkeit in Bissingen; ferner gehörten dem Kloster die Kirchensätze von Hohenmemmingen, Mergelstetten, Nattheim, Setzingen, Sachsenhausen und Söhnstetten. Gemessen an Anhausen war jedoch Herbrechtingen arm, nachdem jenes ursprünglich in Langenau erbaut werden sollte. Die Benediktinerabtei Anhausen wurde 1125 gegründet. Anhausen war an über 50 Orten an den Kirchensätzen oder Eigentumsrechten beteiligt. Leider ist vom Kloster heute wenig mehr erhalten. Ein großer Teil wurde 1831 auf Abbruch verkauft.

Herbrechtingen erhielt von Kaiser Barbarossa außerdem noch das Marktrecht. 1279 wurde es erstmals von Giengen hart bedrängt und ziemlich zerstört. Für Herbrechtingen begann nun ein ziemlich bewegtes Auf und Ab, man könnte eher sagen absteigend, denn im Städtekrieg 1440 wurde es von Giengen wieder verbrannt, um dann im 30jährigen Krieg nochmals zerstört zu werden. Außerdem verlagerte sich der Schwerpunkt der Wirtschaft durch die Gründung Königsbronns nach Norden infolge der dort reichen Erzvorkommen. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten der Besitzverhältnisse vor allem auch deren Wechsel einzugehen.

Im Zusammenhang mit der Verleihung des Marktrechtes durch Barbarossa dürfte ein Blick auf den Plan der Gemeinde Herbrechtingen aus dem Jahre 1913 interessant sein, da aus ihm doch noch manches aus dieser Zeit abzulesen ist. Auffallend ist natürlich die etwa der Römerstraße folgende Lange Straße, die den ganzen Ort von Süd nach Nord durchzieht. Diese Straße hat mehrere Erweiterungen und Engstellen, die heute infolge baulicher Veränderungen der letzten Jahrzehnte nicht mehr so ins Auge fallen. Eine Erweiterung besteht zwischen Friedhofskapelle und dem heutigen Pfarrhaus. Auf der Renlinschen Forstkarte ist dieses Pfarrhaus mit Türmchen versehen und auch der heutige Bau mutet einen nicht als Pfarrhaus an. Bei einer Besichtigung fielen mir im Keller- und Untergeschoß die ungewöhnlich starken Mauern auf. Leider sind derart viele Umbauten vorgenommen worden, daß eine Datierung über den Ursprung unmöglich erscheint. Aber Herbrechtingen hatte im 12. und 13. Jahrhundert ein eigenes Geschlecht. Sollte dies die ehemalige Burganlage dieses Geschlechtes sein? Wir müssen die Frage offen lassen, aber sie gibt zu denken, zumal kurz nach dem Pfarrhaus bei dem jetzigen Schuhhaus Sturm eine deutliche, nennen wir es übertrieben, stadttorähnliche Verengung vorhanden ist, die sich weiter nördlich beim ehemaligen Hirschen wiederholt. Der Hirsch wurde ja immer schon als Pfalz bezeichnet, mag sein, daß er es war. Zweifelsohne stand aber hier der alte Markt, der erst nach dem 30jährigen Krieg 1668 wieder eröffnet wurde, nachdem er durch die vorausgegangenen Ereignisse lange Zeit nicht mehr bestand. Ich wollte an diesem Beispiel zeigen, was man aus alten Plänen auch für die heutige Zeit noch ableiten kann. Eine Würdigung

bedarf noch die Leonhardskapelle, um deren weiteren Bestand vor einigen Jahren noch heftig gerungen wurde. Ich hatte damals die Ehre, die ausführlichen Darlegungen für den erkrankten Rektor Döttinger zu schildern. Es war übrigens zu Beginn dieses Jahrhunderts schon einmal der Fall, daß der Abbruch drohte. Dank dem Albverein wurde sie vor dem Abbruch gerettet. Heute ist sie wieder zu einem Schmuckkästchen von Herbrechtingen geworden. Zu erwähnen wäre noch, daß Herbrechtingen insgesamt sechs Kirchen hatte, nämlich Klosterkirche, im Friedhofsareal die abgegangene Ehinger'sche Kapelle, von einer Ulmer Patrizierfamilie gestiftet, die jedoch im 30jährigen Krieg abgegangen ist, die Stefanskapelle auf dem Schießberg, die Bernauerkirche, die Leonhardskapelle und die von der Torhalle umgewandelte Friedhofskapelle.

1503 kam Herbrechtingen nach einigem Hin und Her endgültig an die Herrschaft Heidenheim und damit zu Württemberg. 1536 wurde die Reformation eingeführt. Nach vorübergehender Aufhebung des Klosters wurde dieses nochmals unter Abt Mercator katholisches Kloster. Unter seiner Leitung wurden 1548 auf den alten Kellern die heute noch stehenden Gebäude im Renaissancestil mit Fachwerk aufgeführt mit Ausnahme des Kameralamtes, das erst 1785 neu aufgebaut wurde. 1629 wurde Herbrechtingen nochmals vorübergehend katholisch und von Wettenhäuser Mönchen belegt, die 1634 jedoch wieder verjagt wurden. Das Kloster Herbrechtingen wurde mit 14 anderen württembergischen Klöstern in evangelische Klosterschulen umgewandelt; die Herbrechtinger Institution bestand jedoch nur kurze Zeit.

Gestatten Sie mir zum Abschluß noch einen kurzen Blick auf die Nachbarschaft zu werfen, deren Geschichte ja schon früher eng mit Herbrechtingen verknüpft gewesen ist. Seit langem hat Eselsburg zur Gemeinde Herbrechtingen gehört. Die Burg, leider heute nur noch als Ruine stehend, ist spontan abgegangen. Sie war Sitz der Herren von Esel zu Eselsburg, wahrscheinlich Dienstherrn der Grafen von Dillingen, später von Helfenstein und mit den Riethems durch Heirat verwandt. Seit 1609 wurde das Schloß baufällig, nachdem es an die Herren von Rechberg verkauft worden war. Das Wappen der Eselsburger war ein Esel, der eine Burg trägt, Sie werden es hier vergeblich suchen. In der Kirche sind neben dem Veranusepitaph noch mehrere Epithaphe mit einem springenden Esel, die jedoch den Riethems zugehörig sind. Aber es gibt ein Epitaph in der Kirche zu Hohenaltheim im südlichen Ries, auf welchem das Originalwappen eines Herrn von Eselsburg vorhanden ist, der mit einer Frau von Jagstheim verheiratet war; ihr Wappen besitzt drei waagrecht liegende Messer und als Aufsatz den Heidekopf.

Bissingen, von Busso abzuleiten, gehörte ursprünglich zur Herrschaft Albeck und ist später durch Heirat zum Teil an die Helfenstein und an die Markgrafen von Burgau gekommen. Danach faßte das Kloster Herbrechtingen hier Fuß. Bissingen hat heute ein Kleinod, nämlich die Martinskirche, die vor kurzem restauriert wurde und in den ältesten Teilen wohl aus dem 13. Jahrhundert stammt. Sie wurde als Wehrkirche erbaut.

Bei der vor kurzem durchgeführten Restaurierung fand man neben den schon bekannten Bogenfresken im Turm mit seiner kleinen Apsis noch ausgezeichnete Freskencyklen aus dem 14. Jahrhundert, so an der Nordseite des Schiffes Teile des Lebens und Sterbens Jesu.

Bolheim wird erst 1279 erwähnt, dürfte aber wesentlich älteren Ursprungs sein, wie bei Grabungen im Bereich der Kirche zutage getretene Mauerreste aus früherer Zeit ergaben. Schließlich gehörte es zum Klostergut von Herbrechtingen, so daß es damit auch Königsgut war. Die Verbindungen zwischen Bolheim und Herbrechtingen reichen also bis ins hohe Mittelalter zurück.

Die Geschichte Herbrechtingens ist so vielfältig, seine Vergangenheit so bewegt, daß man kaum weiß, wo anfangen, wo aufhören. Es war mir darum zu tun, gewisse Höhepunkte und Verbindungen herauszustellen, Anregungen für weitere Forschungen zu geben, die noch weiteres Licht in die Geschichte Herbrechtingens werfen sollen. Vor allem sollen es auch Anregungen sein, bei Planungen vielleicht das Erhaltenswerte zu schonen, ja möglicherweise noch besser zur Geltung zu bringen.

Literatur zu Herbrechtingen

- Baumhauer H., Koch Wilhelm, Cäsaren am Limes (Stuttgart 1969).
Bengston u. Milojevic, großer Historischer Weltatlas Bd. I und II. Bayrischer Schulbuchverlag Bd. I und II 1953 und 1970.
Binanzer, W. Das Kloster Herbrechtingen, 1955 Handschrift.
Borst Arno, Lebensformen im Mittelalter, Ullstein 1973.
Borst, Otto, Esslingen a. Neckar (Esslingen, 1967).
Bühler, H. Festschrift für Herbrechtingen, 1974.
Burr, V. Ellwangen 764 – 1964 Bd. I und II Schwabenverlag 1964.
Cichy, B., die Kirche von Brenz, Dr. Meuer-Verlag 1966
Cichy, B., das römische Heidenheim, Dr. Meuer-Verlag 1971
Corbiz, A., Frühes Mittelalter, Hirmer-Verlag München 1971

- Dannenbauer, Grundlagen der mittelalterlichen Welt, W. Kohlhammer 1958
 Dannenbauer u. Haller, Von den Karolingern zu den Staufern, Sammlung Göschen, 1970
 Duby, G., Frühzeit des abendländischen Christentums, Skira 1967
 Fehring, Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmälern, Unterregenbach, Philipp V. Zabern Bd. 24, 1973
 Gradmann, E., Die Kunst- u. Altertumsdenkmäler, Oberamt Heidenheim, Neff Verlag, 1913
 Gunkel, Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch f. Theologie u. Religionswissenschaft, Verlag Mohr Tübingen 1927
 Haberey, Fundberichte Schwaben, 1926 - 28, Nr. 35
 Häussermann, Der Chiemgau, DuM nett-Verlag Köln 1967
 Hempel, Geschichte der Deutschen Baukunst, Bruckmann Verlag 1949
 Hertlein, F., Die Altertümer des Oberamts Heidenheim, Neff Verlag 1912
 Hubert, Porcher, Volbach, die Kunst der Karolinger C.H. Beck 1969
 Hubert, Porcher, Volbach, Frühzeit des Mittelalters C.H. Beck 1968
 O. Kälberer, Ortschronik V. Herbrechtingen
 Kubach, E., das Frühmittelalterliche Imperium, Helle-Verlag, 1968
 Milojevic, Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmälern, Philipp V. Zabern, Bd. 19, 1971
 Oberamtsbeschreibung V. Ellwangen Bd. I und II, 1886
 Oberamtsbeschreibung V. Heidenheim 1844
 Oberamtsbeschreibung V. Ulm 1897
 Pfeifer, H., Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 22, Verlag, Philipp V. Zabern
 Riek, Vogeschichte V. Württemberg, Bd. I, Franz Heine, Tübingen 1935
 Riek, Paret, Bittel, Musper, Geschichte u. Kultur im Kreis Heidenheim, Heidenheimer Heimatbuch 1938
 Schneider, F., Die Ostalb erzählt, Hoffmann-Verlag Heidenheim, 1952
 Selzer, W., Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 3, Verlag, Philipp V. Zabern, 1965 Stehlin, F.W., Württembergische Geschichte, Cotta-Verlag 1841
 Trautwein, 3., Aufbau und Geschichte der Landschaft um Heidenheim, Heidenheimer Heimatbuch 1938
 Weiler, Besiedlungsgeschichte Württembergs vorn 3. – 13. Jahrhundert, Bd. III, Kohlhammerverlag 1938
 Werner, I., Münzdatierte Gräber aus der Merowinger Zeit
 Haug-Sixt, die römischen Inschriften und Bildwerke in Württemberg, Kohlhammer 1914
 Bullough, Karl der Große und seine Zeit, Brockhaus 1966
 Heidenheimer Heimatbuch, Verlag Edelmann 1962
 Der Kreis Heidenheim, Verlag Heimat und Wirtschaft Aalen–Stuttgart 1961

Abb. 1: Kirchofturm



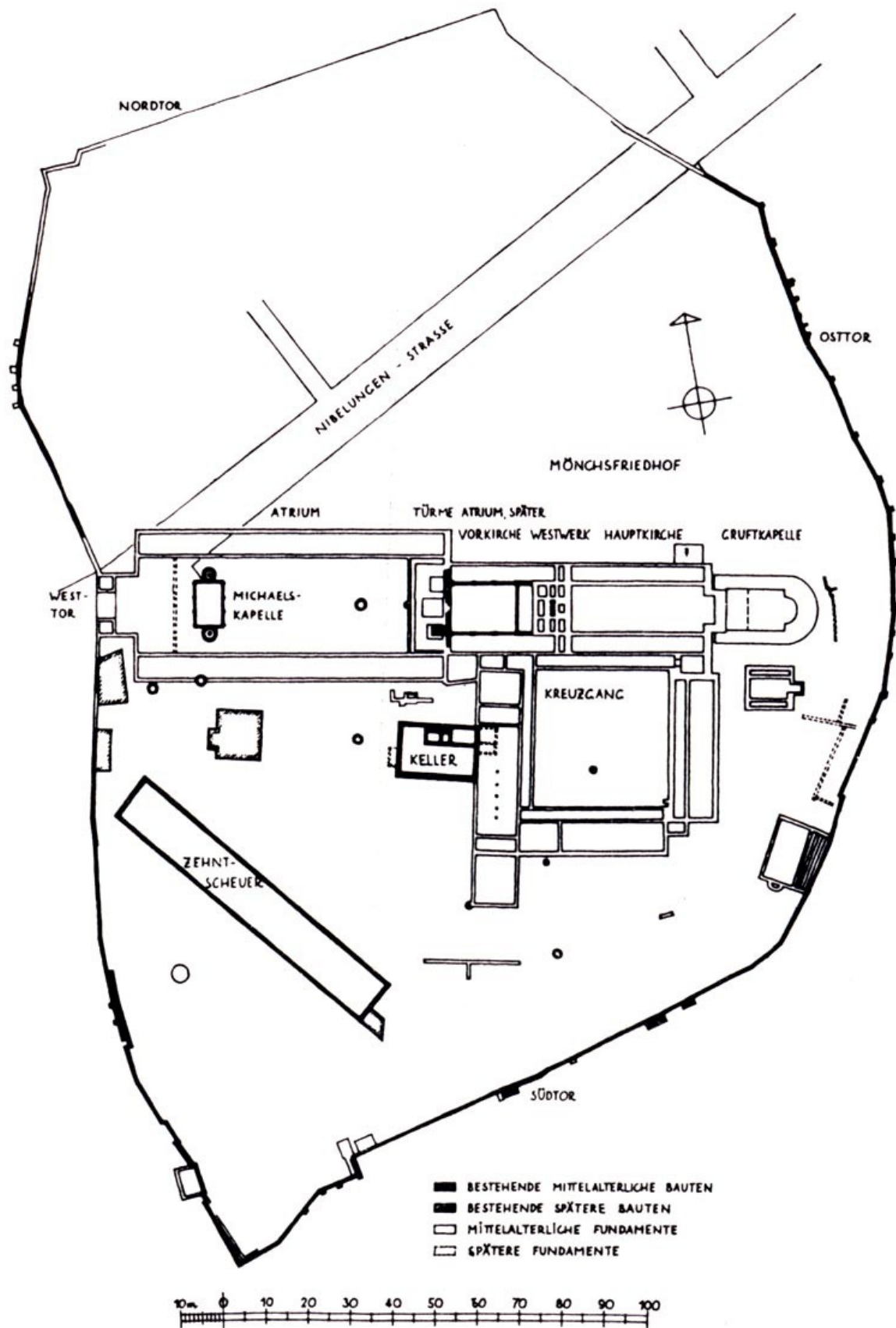


Abb. 2: Plan von Kloster Lorsch

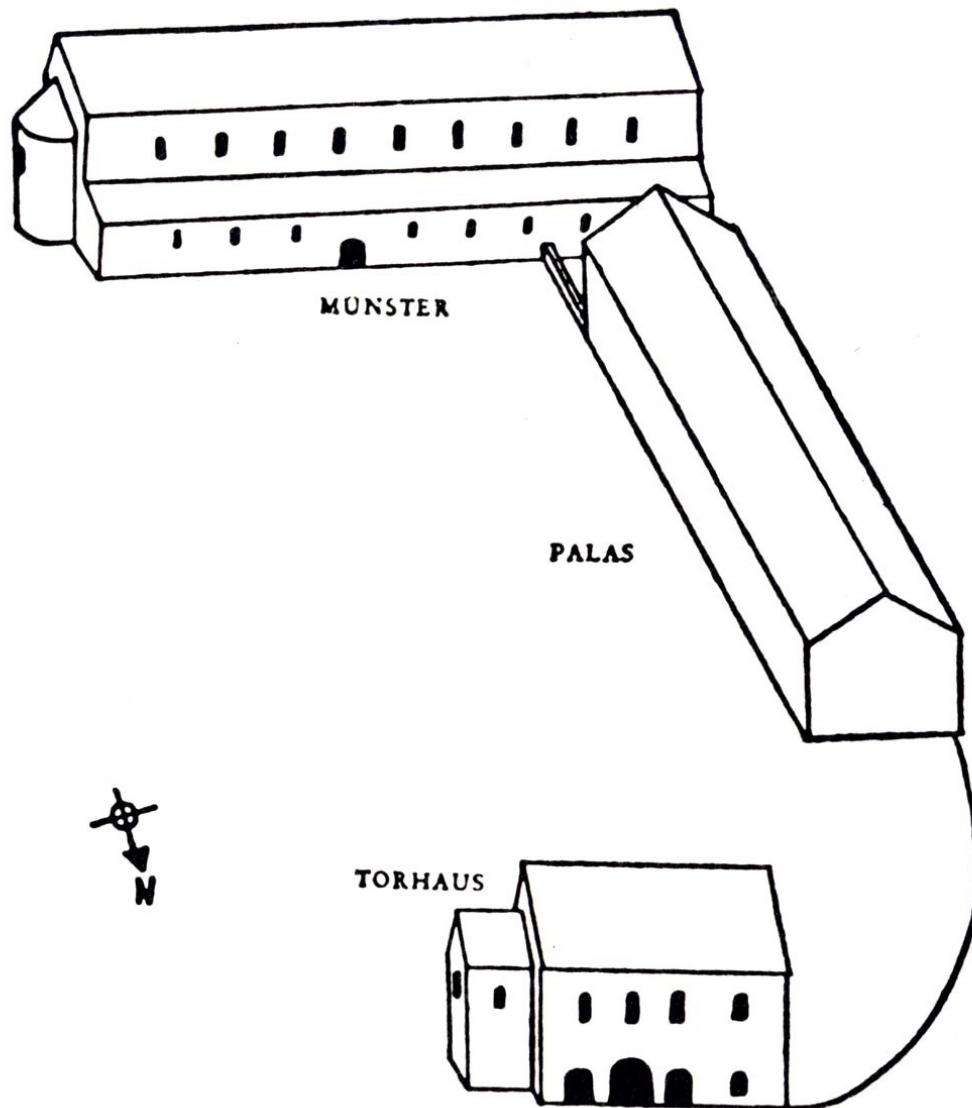


Abb. 3: Torhalle mit Klosteranlage von Frauenchiemsee um 880



Abb. 4: Torhaus mit Kapelle (Rekonstruktion)

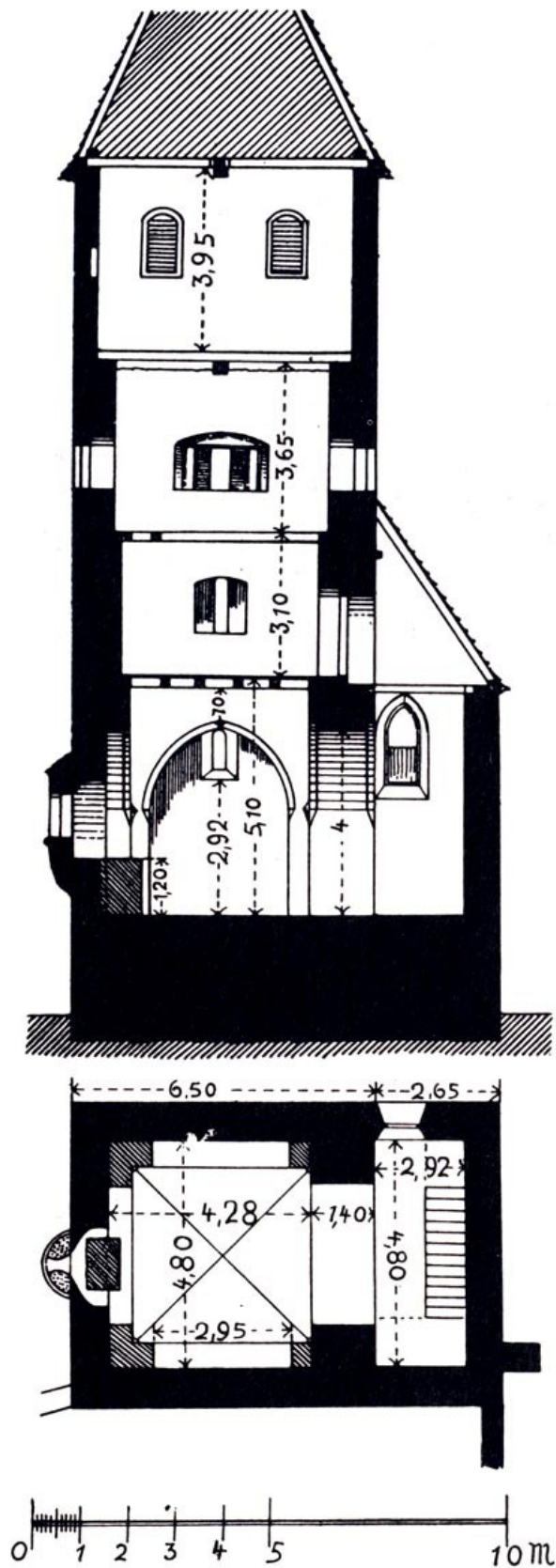


Abb. 5: Glockenturm und Kapelle (Schnitt)



Abb. 6: Karolingisches Kreuzrippengewölbe im Kellergeschoß des Klosters

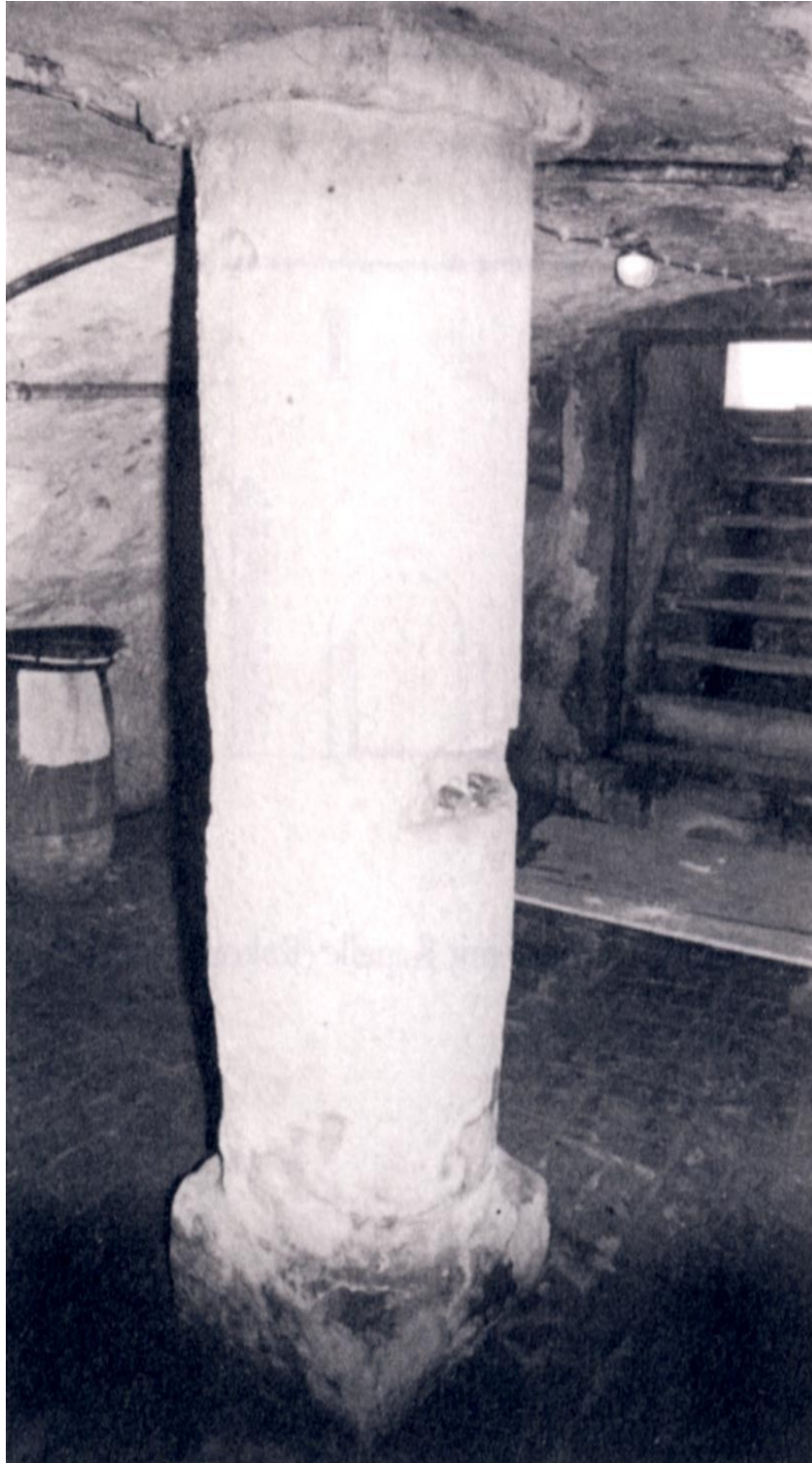


Abb. 7: Säule – Monolith im Keller des Klosters aus dem 9. Jahrhundert

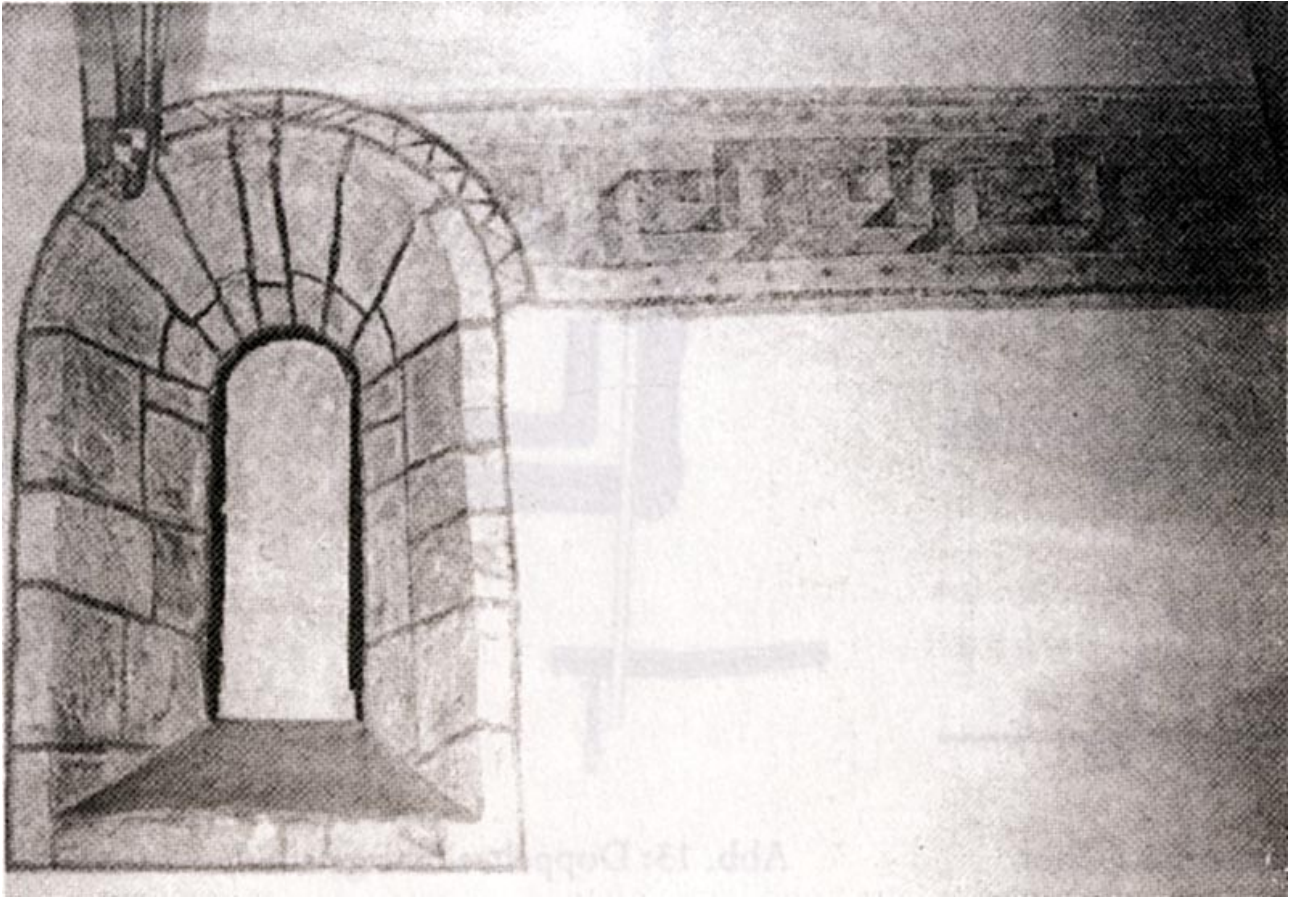


Abb. 8: Frühromanisches Fenster mit karolingischem Mäanderfries

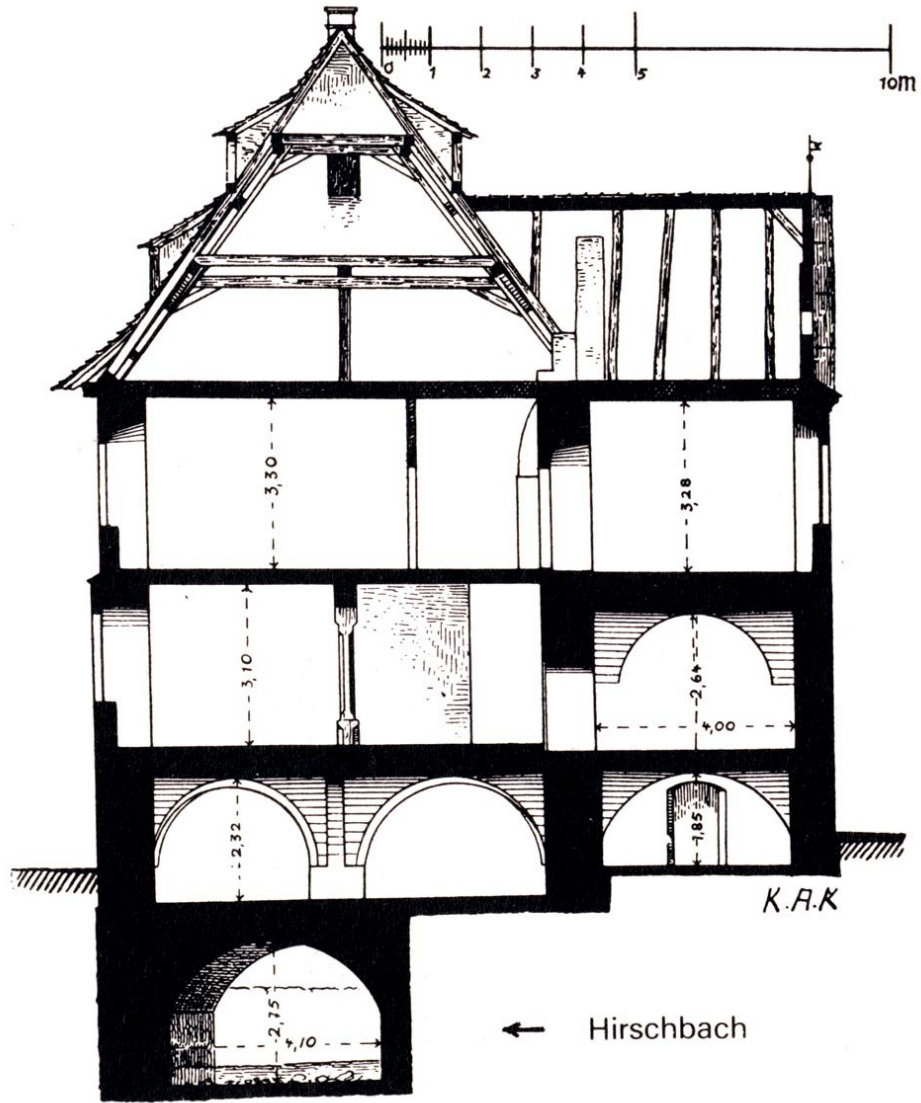


Abb. 9: Probstei – Querschnitt

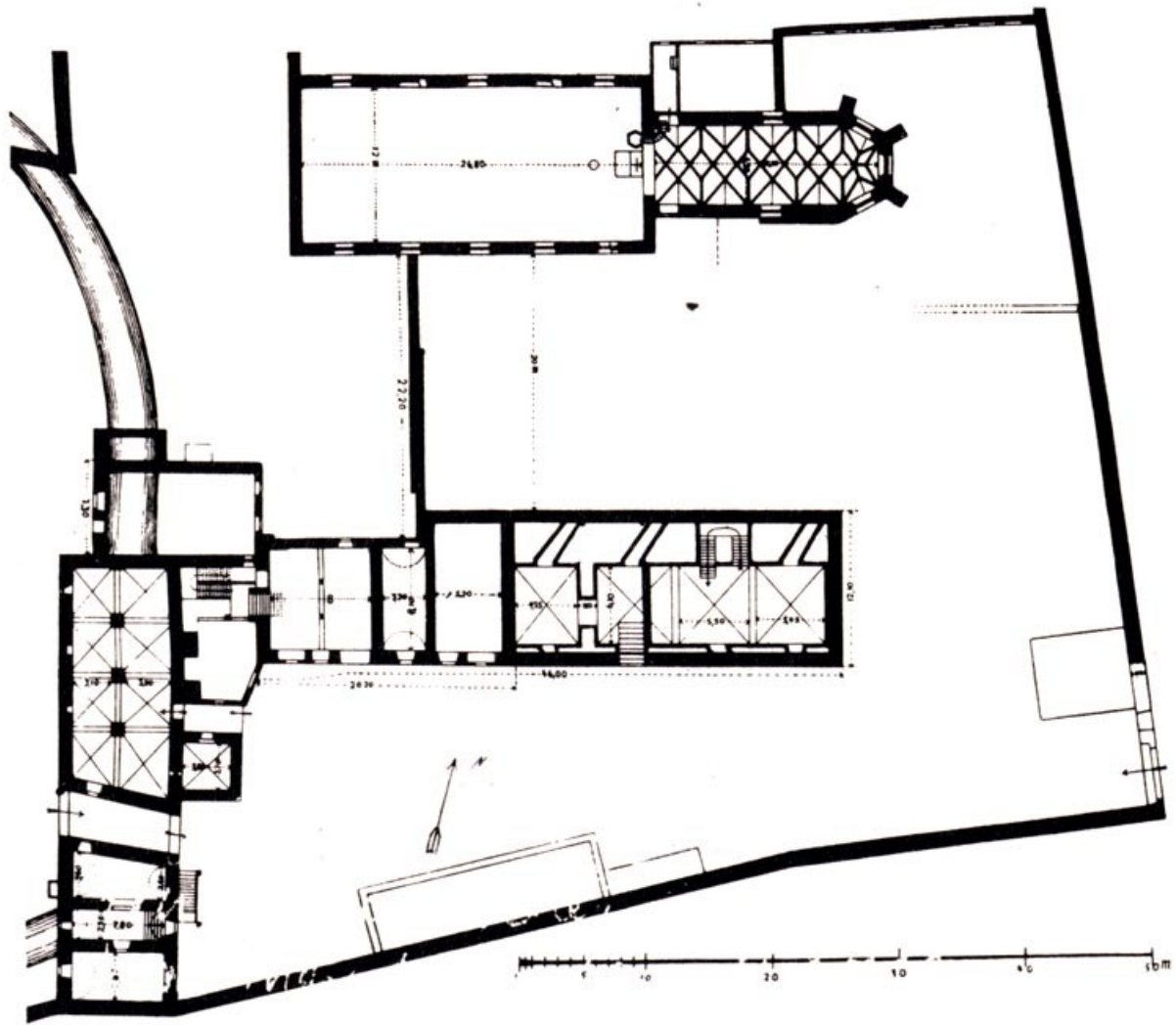


Abb. 10: Kirche und Kloster – Grundriß – mit karolingischen Kellergewölben

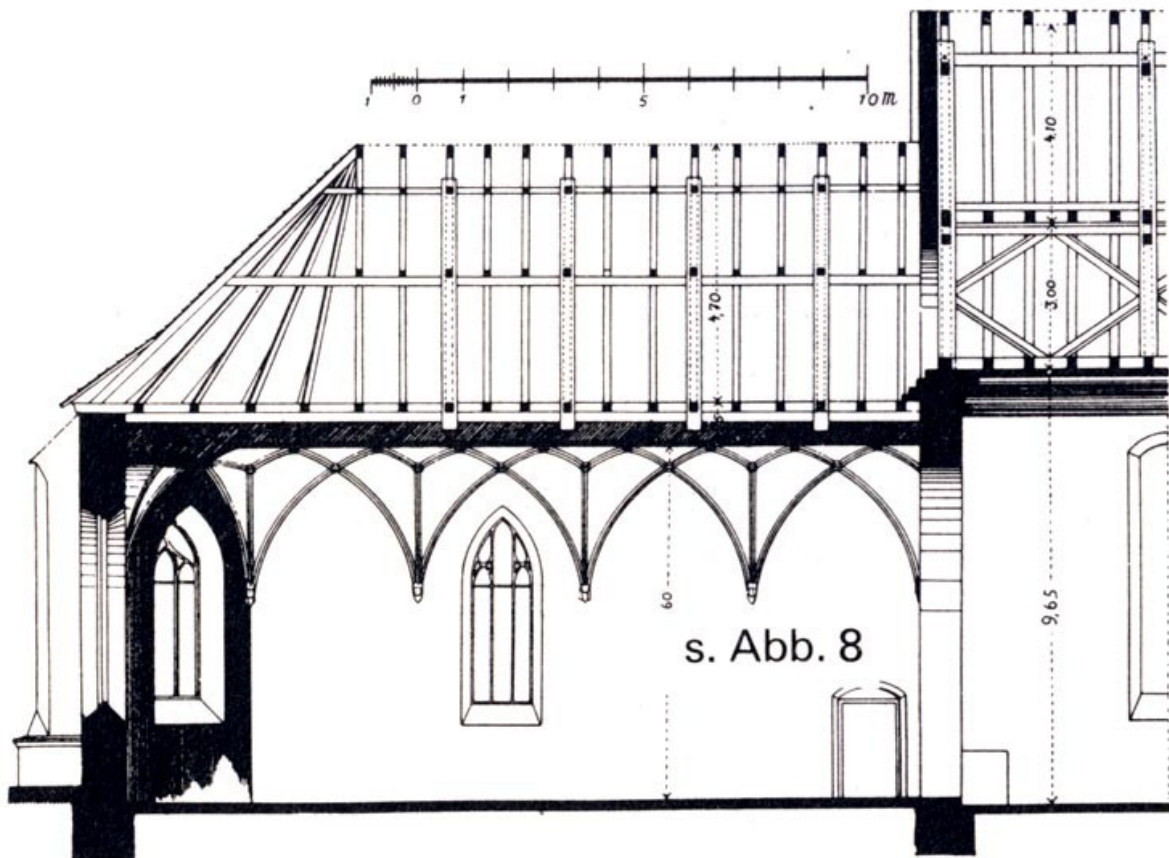


Abb. 11: Kirche – Längenschnitt Chor

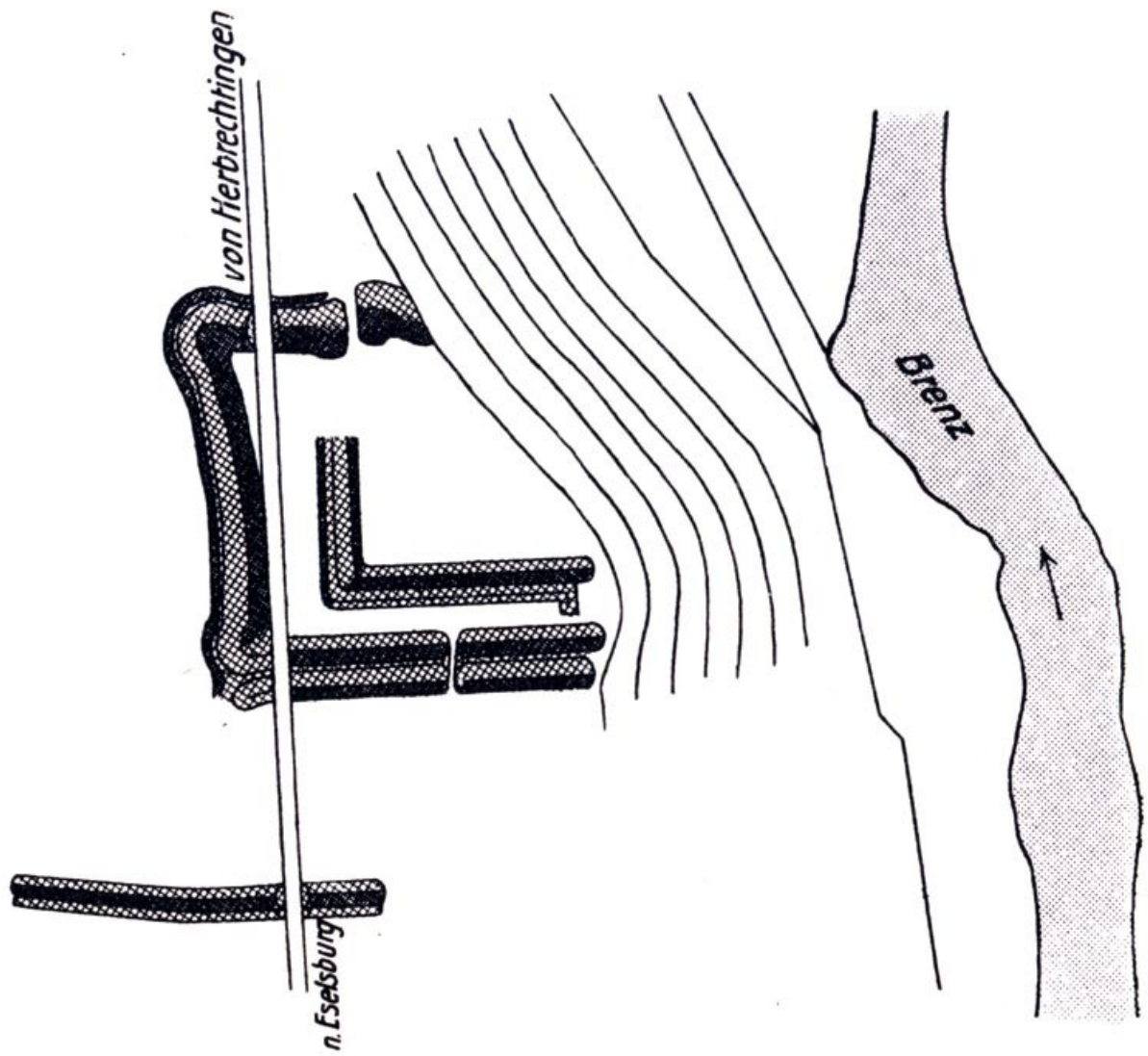


Abb. 13: Doppelwallanlage auf dem Linsenfels

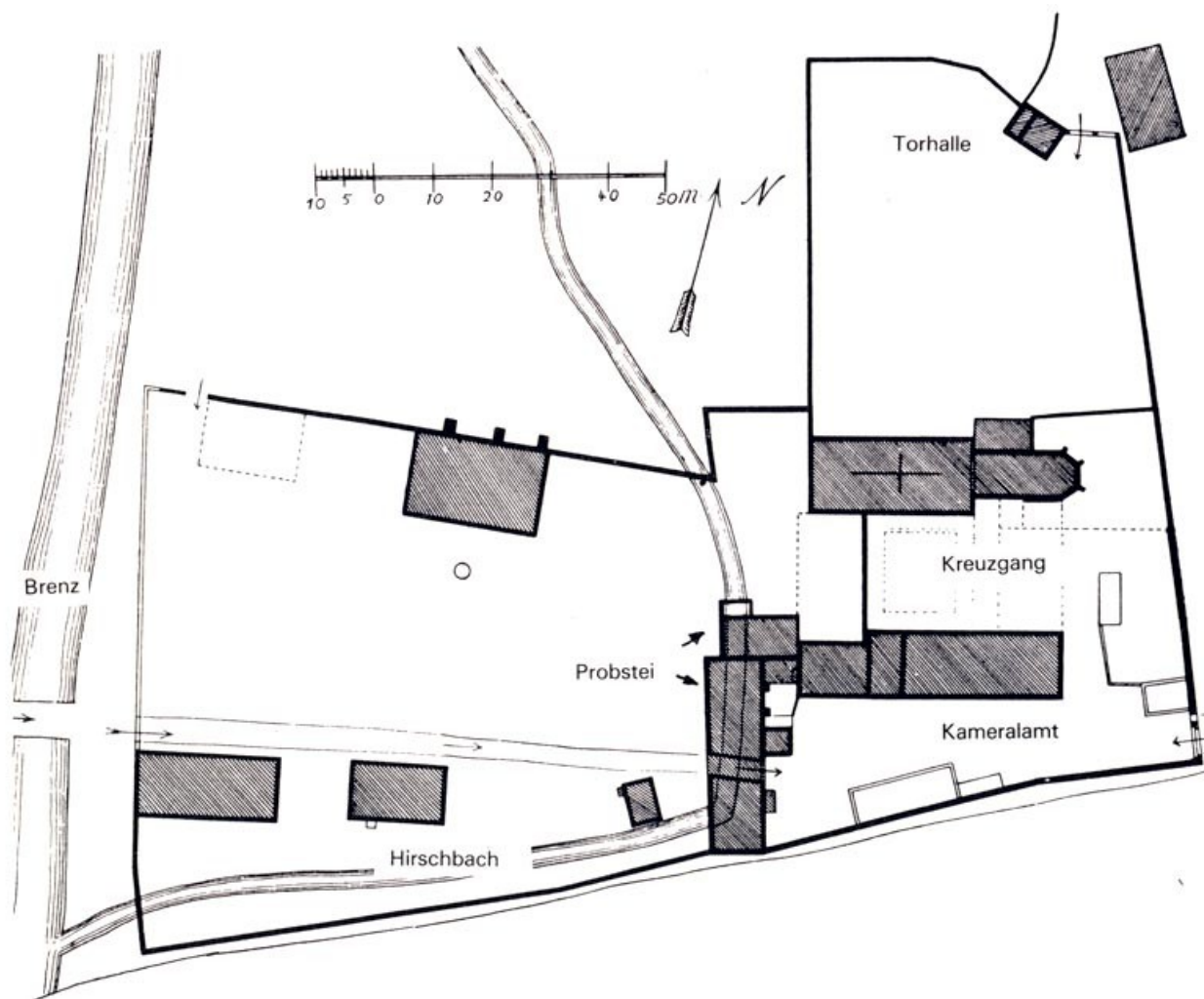


Abb. 12: Lageplan der Klosteranlage mit Klausur